

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 102 (1957)

Heft: 22

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Mai 1957, Nummer 3

Autor: Fringeli, Albin / F.W. / A.R.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

MAI 1957

23. JAHRGANG NUMMER 3

Josef Reinhart und das Jugendbuch

Mit Josef Reinhart ist der Altmeister der schweizerischen Jugendliteratur dahingegangen. Im Laufe seines reichen Lebens hat der Dichter unserer Jugend zahlreiche Bücher geschenkt, die wohl zu den klassischen Werken der Jugendliteratur gezählt werden dürfen. Darüber hinaus hat er im «Jugendborn» eine literarische Schülerzeitschrift von hohem Niveau geschaffen, deren Betreuung als Redaktor ihm bis zu seinem Tode am Herzen lag. Die Jugendschriftenkommission des SLV, unter deren Patronat der «Jugendborn» erscheint, ist Josef Reinhart für seine Verdienste um das gute Jugendschrifttum zu tiefem Dank verpflichtet. Ihr Mitglied Albin Fringeli gibt diesem Dank im nachstehenden Gedenkwort für seinen Freund und Lehrer Ausdruck.

Im langen Zeitraum von 1912 bis 1945 hat Josef Reinhart als Deutschlehrer am solothurnischen Lehrerseminar gewirkt. Man wird sich nicht wundern, wenn sich seine ehemaligen Schüler und Schülerinnen nach Jahr und Tag mit besonderer Freude an die Gedichtstunden erinnern. Er war ein Meister der Vortragskunst, der sich selber geschult hatte. Wie anregend war es, wenn er den jungen Leuten erklärte, wie z. B. ein Schauspieler wie Alexander Moissi einen bestimmten Goethe-Vers vortragen würde. Unmerklich wurde der Schüler gezwungen, sich in die Verse zu vertiefen, sie zu erleben und neu zu gestalten. Plötzlich konnte dann der gestrenge Kritiker hervortreten! Dann nämlich, wenn der Lehrer ein hohles Pathos zu vernehmen glaubte. Schon der Seminarist fühlte es heraus, dass ihn sein Meister zur Poesie führen wollte, zum echten, phrasenlosen Schrifttum. Oft hat er diese Absicht noch verdeutlicht, indem er seiner Klasse gute und üble Beispiele zur Beurteilung unterbreitete. Rücksichtsvoll wurde gelegentlich der Name eines Zeitungs-Poeten verschwiegen; sein Werk sollte nur zur Schärfung des Urteils ausgewertet werden. Welche Gedichte eignen sich für die einzelnen Schulstufen? Schon in den untern Klassen des Seminars wollte Reinhart die zukünftigen Lehrer in die Jugendliteratur einweihen. Jeder Schüler hatte sich bald einmal eine kleine Bibliothek angeschafft. Sie bestand zumeist aus Heften der Sammlungen: Quellen, Wiesbadener Volksbücher, Der deutsche Spielmann, Goldregen u. ä. Wer es sich leisten konnte, der erwarb sich die Gedichtsammlungen von Ferdinand Avenarius und Löwenberg sowie etliche Grüne und Blaue Bändchen. Es muss einem heute auffallen, dass es sich zum weitest- aus grössten Teil um deutsche Erzeugnisse des Büchermarktes handelt. Wie konnte es anders sein? Ausser den «Guten Schriften» war bei uns zur Zeit des Ersten Weltkrieges noch recht wenig an guter und billiger Jugendlektüre zu finden.

Unvergesslich muss einem Reinhart-Schüler jener Augenblick bleiben, wo der Lehrer, neben dem Pult stehend, den rechten Ellbogen darauf stützend, den Leseplan für das erste Jahr verkündete. Man fühlte es, dass der Lehrer eine bestimmte Absicht verfolgte. Warum mussten die jungen Leute just die Jugendge-

schichte des «Simplizissimus» von Grimmelshausen lesen, warum die «Kindheit» von Hebbel und den «Joggeli» von J. C. Heer, den «Armen Mann vom Tockenburg» von Uli Bräker und die «Jugendjahre Goethes»? War es nur, um uns Fingerzeige zu geben, wenn wir im Aufsatzunterricht selber Jugenderinnerungen niederzuschreiben hatten?

Wohl las man in den Deutschstunden von Reinhart — wie es der Lehrplan vorschrieb — die verschiedenen Klassiker, man lernte Literaturgeschichte und machte Inhaltsangaben, man trieb Grammatik — besonders wenn ihn ein Schüler durch seine Aufsatzfehler aufgeregt hatte. Aber immer stand das eine grosse Ziel vor allem: Die Dichtung in der Volksschule. Heimatliche Märchen und Sagen wurden gelesen und erzählt, in jener schlichten Art, die kleine Kinder zu fesseln vermag. Manchen seiner Schüler hat Reinhart zum Sammeln von Sagen aus den verschiedenen Gauen des Solothurnerlandes angeregt. Er hat sie auf den Gehalt aufmerksam gemacht. Ganz besonders lag ihm das Volkslied am Herzen. Mit beissendem Witz hat er hin und wieder den Gassenhauer und das sentimentale Modelied gegeisselt und ihm dann ein Lied aus dem «Röseligarten» gegenübergestellt.

Im Galmis hatte er die Poesie der Bauernstube erlebt. Gibt es diese Ofenwärme und Geborgenheit nicht auch an andern Orten? Als Detektive zogen Reinhartsschüler in den Ferien durch die Dörfer, sie kehrten da und dort in einem wärschaften Hause ein, und dann baten sie die Alten, ihnen bildliche Ausdrücke, Sprichwörter, ländliche Grüsse zu nennen, das Leben und Treiben vergangener Tage, Sitten und Bräuche zu schildern. Und wenn man dann seine kleine Ausbeute ins Klassenzimmer brachte, dann wurde darüber gesprochen, und der Lehrer machte auf manches schöne Buch aufmerksam, das man bei der nächsten Gelegenheit zu leihen sich vornahm. Märchen, Heldensagen und historische Sagen, Volksbücher wurden zu vertrauten Begleitern, und schon sehnte sich der Jüngling auf jenen Tag, wo er all die schönen Dinge irgendwo in eine Schulstube tragen durfte.

Von Zeit zu Zeit erhielt der Schüler die Aufgabe, epische Stoffe zu dramatisieren. Oft hat der Lehrer nachgeholfen. Für einen literarischen Abendsitz, den Reinhart angeregt hatte, schrieb er ein fröhliches Spiel über das Seminarleben, über hungrige Seminaristen und klagende Marktfrauen. Reinhart hat dieses Stücklein nie drucken lassen! Und es ist nicht das einzige Gelegenheits-erzeugnis, das er selber aus den Augen verloren hat. Wenn er uns zeigen konnte, wie man die kitschigen Theaterstücklein aus den Sälen vertreiben müsste, indem sie durch zügige, wärschaftete Kost ersetzt werden, dann war ja sein Ziel erreicht, und er durfte hoffen, eine lebendige Verbindung zwischen der Kunst und dem Volk hergestellt zu haben.

Mit einer hinreissenden Begeisterung hat Reinhart immer wieder auf Emanuel Friedlis «Bärndütsch»-Bände hingewiesen. Wie viel lässt sich daraus für die Jugend schöpfen! «Welches reiche Innenleben, welche Phantasiekraft, welche Ursprünglichkeit, welche Verwachsenheit mit den ewigen Dingen der Natur, den Pflanzen und Tieren, der Arbeit und der Musse spricht nicht aus diesem Sammelwerk zu uns Nachkommen, dass wir uns staunend fragen: wo ist all dieser Reichtum ländlichen Lebens hergekommen? Wie schade, wenn er in der Flut des modernen Industrielebens versandet! Und welches reiche Gemüt spricht nicht aus all den Liedern, den Sagen und Märchen, den Sprüchen und Hausinschriften, die in diesem Werke aus vergangenen Tagen der Nachwelt für immer festgehalten werden!»

Reinhart war jahrzehntelang der inoffizielle Kulturwart seiner Heimat. Seine Begeisterung für das Werk Friedlis war der erste zündende Funke, der einen Schüler zur Herausgabe des Kalenders «Dr Schwarzbueb» veranlasste.

Im kleinen Buch «Maikäfer flieg» hat Reinhart selber alte und neue Kinderreime zusammengestellt. Aus volkskundlichen Sammlungen hat er geschöpft, und Eigenes hat er beigezeichnet. In diesem bescheidenen Büchlein, das in der Fülle seiner grossen Werke kaum auffällt, lässt sich der sichtende Erzieher und Sammler nicht mehr vom volksverbundenen Dichter trennen.

Wenn wir bisher versucht haben, Reinharts Einstellung zur Jugendliteratur anzudeuten, müssten wir nun noch auf den Dichter das Augenmerk lenken, auf den fruchtbaren Mehrer unseres Schrifttums. Sollen wir alle Bücher aufzählen? Nein; das kürzlich erschienene Verzeichnis «Bücher für die Jugend» kann jedem Suchenden als Wegweiser dienen. Seit den «Goldregen»-Bändchen, die vor mehr als vier Jahrzehnten in Deutschland erschienen sind und uns mit den gefühlvollen Erzählungen vom «Hanselo», dem «Besuch im Himmel» u. a. bekannt gemacht haben, haben sich Reinharts Jugendschriften zu einer stattlichen Fülle gemehrt. Da sind es einmal Geschichten aus dem Geschehen unserer Tage, dann die Schilderungen vergangener Zeiten und schliesslich die zahlreichen Lebensbilder bedeutender Männer und Frauen. Der Schriftsteller will und kann den Erzieher nicht verleugnen. Er verfolgt in seiner Art das gleiche Ziel wie sein einstiger Kollege am Lehrerseminar Solothurn, Fritz Wartenweiler.

Den strengen Maßstab, den er in seinen Deutschstunden angelegt, hat er auch bei seinen eigenen Werken verwendet. Sorgsam hat er seit seiner Pensionierung im Jahre 1945 seine Schriften durchgegangen und ihnen ein endgültiges Gepräge gegeben. Die Erfahrungen in der Schulstube, an Kursen für Arbeitslehrerinnen und an zahllosen Tagungen haben seinen Sinn für das Wesentliche und das Mögliche geschärft.

Vergessen wir nicht, dass Josef Reinhart seit Jahren bei der Schaffung von Lehrmitteln erfolgreich mitgearbeitet hat. Er war Mitglied der solothurnischen Lehrmittelkommission. Seine Tätigkeit auf allen Schulstufen kam ihm immer zustatten. Die Verbindung mit der Primarschule und der Bezirksschule wurde nach seiner Wahl an die Kantonsschule nicht abgebrochen, da ihm einige Inspektorate anvertraut worden waren.

Welch eine Unsumme von Arbeit verbirgt sich hinter den 48 Jahrgängen des «Jugendborn»! Noch tönt mir in den Ohren der Ausruf von Otto von Greyerz: «Eine Zeitschrift, die ihresgleichen sucht!» Und dass sich ein Reinhartschüler beim Anhören dieses Lobes freuen

musste, kann man wohl verstehen. Gewiss hatte sich der Dichter eine eigene Technik angeeignet. Es fiel ihm scheinbar nicht schwer, in seinem Arbeitszimmer auf- und abzuschreiten und dabei einem «Sekretär», meistens einem Schüler, eine Geschichte zu diktieren. Dann liess sich der stets wache Beobachter von seinen Angehörigen vorlesen. Im engen Kreise wurden die Neuerscheinungen besprochen. Reinhart verfügte über ein ausgezeichnetes Gedächtnis. Über Schüler, die vor Jahrzehnten seinem Gesichtskreis entschwunden waren, konnte er Auskunft geben, vermochte er charakteristische Erlebnisse zu berichten. Herzlich selten hat er sich ein paar Ferientage gegönnt. Die lauteste Reklame brachte es nicht zustande, ihn vom eingeschlagenen Wege abzulenken. War es für seine Schriften ein Nachteil, dass er sich zu keinen Konzessionen an den Geschmack des Tages bewegen liess? Hin und wieder hat er selber etwas bitter über das geschäftige literarische Treiben der Gegenwart gesprochen. Er hatte in diesen Augenblicken das Gefühl, ein Rufer in der Wüste zu sein. Diese Wolken wurden aber glücklicherweise immer rasch verschweicht, wenn sich seine helfende und fördernde Gattin oder eines seiner vier Kinder mit einem kecken, humorvollen Wort einmischten.

In den Schriften Reinharts spiegelt sich das Volkstum seiner Heimat, eine Welt, die zum guten Teil der Vergangenheit angehört. Jugendbuch? Volksbuch? Lehrbuch? Wir dürfen die Werke nicht katalogisieren, wenn wir ihnen nicht Gewalt antun wollen. Es bestehen überall Querverbindungen; jedes Buch bildet einen Teil eines einheitlichen, wohlgefügteten Baues, an dem wir uns noch lange in Dankbarkeit erfreuen werden.

Albin Fringeli

Bücher für die Jugend

So heisst der neue Katalog, der kürzlich herausgekommen ist und das schon längst vergriffene Verzeichnis «Das gute Jugendbuch» ersetzt. Er ist zusammengestellt und herausgegeben vom Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverein, in Zusammenarbeit mit der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrereins.

Der Katalog wendet sich an alle Kreise, die dazu berufen sind, der Jugend bekömmliche Literatur in die Hände zu geben. Sämtliche Titel wurden vom Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverein ausgelesen. Als Grundlage diente das alte Verzeichnis. Die Jugendschriftenkommission stellte zusätzlich eine Liste der von ihr in den letzten Jahren geprüften und empfohlenen Bücher zusammen. Der Schweizerische Buchhändler- und Verlegerverein ergänzte sie nach eigenem Ermessen durch eine Anzahl Titel anderer Bücher.

Die Auswahl beschränkt sich zur Hauptsache auf Titel einheimischer Bücher. Immerhin wurde auch die ausländische Jugendliteratur aus dem deutschen Sprachgebiet angemessen berücksichtigt. Verzeichnet sind neben den unvergänglichen Werken früherer Epochen, vornehmlich Bücher aus den Jahren nach dem Kriege.

Die Titel aller Bücher, die von der Jugendschriftenkommission nach sorgfältiger Prüfung empfohlen werden können, sind mit einem Stern bezeichnet. Es ist erfreulich, dass weitaus die meisten Titel dieses Zeichen tragen. Wo es fehlt, handelt es sich um Bücher, die entweder nicht geprüft wurden oder nach Ansicht der Kommission den Ansprüchen nicht genügen. Auf ganz besonders empfehlenswerte und namentlich auch für

Schulbibliotheken geeignete Bücher wird durch ein Doppelkreuz hingewiesen. Diese Bezeichnungen machen es leicht, das auszulesen, was wirklich gut und wertvoll ist.

Wir möchten unsern Kollegen und Kolleginnen gelegentlich empfehlen, diesen neuen Katalog anzuschaffen und darüber hinaus auch Kinder und Eltern zum Bezug aufzumuntern. Er kann in jeder Buchhandlung bezogen werden. Bestellungen nimmt auch das Sekretariat des SLV entgegen. Preise: einzeln 50 Rp., von 25 Exemplaren an 45 Rp., von 100 Exemplaren an 40 Rp. F.W.

Rücktritt

Mit dem Doppelheft März/April 1957 hat der bisherige Redaktor der Illustrierten Schweizerischen Schülerzeitung, Herr Reinhold Frei-Uhler, von seinen Lesern Abschied genommen. Während 38 Jahren war er in dieser Stellung stets darauf bedacht, für die Schulljugend jeden Monat ein gediegenes Heft herauszubringen. Er verstand es, seine Zeitschrift so zu gestalten, dass sie in ihrer ursprünglichen Wesensart unverändert blieb und doch immer wieder frisch aufgeputzt erschien. Wie gut stehen ihr jetzt zum Beispiel die zweifarbigen Illustrationen an! Herr Frei wusste, was seinen Lesern bekömmlich war und nahm nur Beiträge an, die allen Ansprüchen genügten. Nicht selten griff er selber zur Feder, und was dabei herauskam, stand jeder Nummer wohl an. Seine treueste und zuverlässigste Mitarbeiterin war, wie er selber sagt, seine Gattin, die jederzeit bereit und befähigt war, ihm mit einem eigenen Beitrag aus der Verlegenheit zu helfen.

Herr Frei und seine Gattin haben ganze Arbeit geleistet. Sie dürfen sich rühmen, dass es ihnen gelungen ist, das Ansehen der Schülerzeitung stetig zu heben und sie allmählich zu einer der beliebtesten Jugendzeitschriften der Schweiz zu machen. Ihre Arbeit ist ein wertvoller Beitrag zur Förderung der Jugendliteratur. Sie verdienen dafür unsern aufrichtigen Dank. F.W.

Besprechung von Jugendschriften

Vom 7. Jahre an

HILDEBRAND A. D.: *Bolke der Bär*. Aus dem Holländischen übersetzt von Margarete Neidl. Verlag Jugend und Volk, Wien, 1956. 108 S. Halbl.

Ein Bär flüchtet aus dem Zirkus. Im Walde stehen ihm ganz besonders der Hase Langohr und der Fuchs bei. Ein grosser Zug Tiere hilft dem Bären, seine Schwester Olke aus dem Zirkus zu befreien.

Da alle die Tiere wie Menschen reden und handeln, muss man sich fragen, was denn eigentlich die Geschichte vorstellen will. Unter die Tiergeschichten kann man sie kaum einreihen, kommt doch das Typische in Sprechweise und Tun nur schlecht zum Ausdruck. Es ist auch keine Fabel, denn sie enthält keine «Moral». Die Erzählung vermag kaum zu unterhalten, geschweige denn einen Eindruck zu hinterlassen. Sie ist bedeutungslos. Durch die biedereren, niedlichen Bilder wird man in diesem Eindruck bestärkt: Der Bär trägt kurze, weisse (!) Hosen, die Krähe ein Kopftuch und einen Zwickel, das Grillenorchester bläst Trompete, Saxophon und Klarinette und Langohr erscheint in Zipfelmütze und Nachthemd. Für die Kinder ist aber nur das Beste gut genug. W.L.

BONSELS GISELA: *Der gestohlene Räuber*. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart, 1956. 112 S. Kart.

Da hat es die Enkelin Waldemar Bonsels versucht, ihr erstes Buch zu schreiben, ein Buch für Erstklässler, und man muss sagen, es ist ihr gar nicht schlecht geraten. Heraus-

gekommen sind elf niedliche, verspielte Geschichtlein von Tieren und Dingen, die sprechen können und von Kindern, die ihrerseits auch gern mit Tieren und Dingen sprechen. Und fast alle diese Geschichtlein sind von der Art, als hätte die Verfasserin am Anfang selber noch nicht recht gewusst, wie es nachher weitergehen sollte. Sie versteht also zu fabulieren, und sie tut es echt kindlich naiv, einfach im Ausdruck, hie und da ein wenig verschmitzt und ganz im Versteckten mit einer hübschen Absicht. Die genau so kindlich naiven Zeichnungen von Lilo Fromm, der grosse Druck und eben dieser freie Lauf der Phantasie werden den Kleinen behagen. F.W.

MÜHLENWEG FRITZ UND ELISABETH: *Kasperl mit der Winduhr*. Verlag Herder, Freiburg, 1956. 48 S. Kart.

Kasperl stiehlt im Zirkus die Winduhr des Zauberers Mucki. Sie bringt ihn zum Kirchturmuhrenmachermeister, zu Fitzli-Butzli und Ali-Alei im Pfefferland und zu Prinzessin Bilkis von Saba. Diese hilft ihm auch, den Zauberer mitsamt dem Spiegel unschädlich zu machen. — Es passiert viel zu viel in der Geschichte; sie wird dadurch zwiespältig und fällt auseinander. Der Gedanke mit der Winduhr scheint reichlich gesucht. Schade um das vorzüglich ausgestattete Buch mit den grossen lustigen Bildern und der echt kindlichen Sprache. W.L.

Abgelehnt von der Baselsstädtischen Jugendschriftenkommission.

BIRKEL ALFRED: *Füchlein will fliegen*. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1956. 62 S. Halbl.

Alfred Birkel erzählt alte und neue Geschichtlein von Füchsen, Hühnchen und anderen Tieren. Die Erzählungen sind handgeschrieben von Karlgeorg Hofer, freilich nicht nach der Schweizer Schulschrift. Ein kleines Büchlein für unsere Zweit- und Drittklässler. O.G.

CARL IRMA: *Fröhliches Kunterbunt*. Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart, 1956. 63 S. Halbl.

Dieses Büchlein enthält Geschichten, Märchen und einige Gedichte. Irma Carl wollte damit den ABC-Schützen Lesestoff verschaffen. Für diesen Zweck eignet sich die grosse Schulschrift recht gut. Überhaupt ist die ganze Aufmachung dieses Lesebuches ansprechend. Leider aber enttäuscht uns sein Inhalt. Die einzelnen Geschichten sind zu wenig in sich gerundet, ihre Handlung und ihr Ende sind zufällig. Weder der Inhalt noch die recht schwerfällige Ausdrucksweise enthalten etwas Persönliches. A.R.

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

Vom 10. Jahre an

BENARY-ISBERT MARGOT: *Annegret und Cara*. D. Gundert, Verlag, 1954. 223 S. Halbl. DM 6.80.

Annegret, wohlbehütet inmitten von Blumen und Tieren aufgewachsen, lernt durch die Verwicklungen rund um das «Blaue Wunder», die von ihrem Vater gezüchtete Blume, dass es neben der harmonischen Ordnung der Natur die durch Leidenschaften beherrschte unruhige Welt der Menschen gibt, mit der es sich auseinanderzusetzen und zu versöhnen gilt. Dieses Erleben durchwebt das ganze Buch, das besinnlich und spannend zugleich ist und auch sprachlich befriedigt. A.R.

FITINGHOFF ROSA: *Silja im Zelt*. D. Gundert, Verlag, Stuttgart, 1955. 95 S. Halbl. DM 2.50.

Diese «Geschichte von Lappenkindern, Rentieren und einem leuchtenden Sommer in den Bergen», inhaltlich und sprachlich überaus glücklich aufeinander abgestimmt, ist für unsere verwöhnten Kinder ein schönes Beispiel, wie wenig es braucht, um restlos zufrieden zu sein. Bei Spiel und Arbeit machen sich diese kleinen Lappländer mit ihrem Lebensraum so vertraut, dass sie vollständig darin aufgehen. Das lebensnahe Büchlein, von Thea Staedtler aus dem Schwedischen übertragen und von Walter Rieck mit hübschen Zeichnungen geschmückt, liegt hier als Neufassung im 29. bis 34. Tausend auf und verdient auch bei uns viele Leser. F.W.

RUHE CHRISTA: *Sabjan und sein Elefant*. Verlag Westermann, Braunschweig, 1955. 128 S. Halbl. DM 3.60.

Die eindrücklich und spannend erzählte Geschichte des achtjährigen Hindu-Jungen Sabjan, der ein Elefantenbaby aus einer verbotenen Fallgrube im Urwald rettet und aus ihm einen erfolgreichen Zirkuselefanten macht. Sein Freund und Beschützer aber, der europäische Tierfänger, erkennt, dass Sabjan nach Indien zurückgehört und verhilft ihm zur ehrenvollen Stelle eines Tierwärters bei einem Maharadscha. A.R.

RING BARBRA: *Peik*. Die Geschichte eines kleinen Jungen. Verlag Carl Überreuter, Wien-Heidelberg, 1955. 160 S. Halbl. Fr. 6.—

In einer Neuauflage erscheint hier die Geschichte des kleinen Peik. Er lebt in Norwegen. Sein Vater stirbt, und da er auch keine Mutter mehr hat, siedelt Peik zum alten Onkel Pavel über. Dem bangt zuerst davor, ein Kind ins Haus zu bekommen. Aber schon nach kurzer Zeit gewinnt er den Kleinen herzlich lieb. Den Lesern wird es sicher ähnlich ergehen: Man kann nicht anders, als den natürlichen, etwas altklugen Buben in sein Herz schliessen. Er ist so echt und urwüchsig gezeichnet, dass man seine helle Freude an der Geschichte hat. Auch all die Nebenfiguren — die alte Maren, der Kutscher Ondursen und der Onkel vor allem — sind voll Wärme und Menschlichkeit. «Peik» gehört unbedingt zu den besten Jugendbüchern. *W.L.*

SMOLIK HANS WILHELM: *Schäfer Martin und die Tiere*. Verlag Westermann, Braunschweig, 1941. 103 S. Kart. DM 3.80.

Schäfer Martin hat auf dem Felde Pflanzen und Tiere beobachtet und belauscht. In kurzen naturgeschichtlichen Erzählungen berichtet er nun seinen kleinen Freunden aus dem Dorf von seltsamen Lebensgewohnheiten verschiedener Tiere und Pflanzen. Dass diese dabei oft selber erzählen — was tuts — wenn das grosse Reich der Natur unsern Kleinen auf vergnügliche Art und Weise näher gebracht wird? Gute Skizzen ergänzen das lehrreiche Buch. *M.N.*

SMOLIK HANS WILHELM: *Erlebnisse eines Hirtenknaben*. Verlag Westermann, Braunschweig, 1943. 110 S. Kart. DM 3.80.

Das Büchlein möchte den jungen Lesern die Augen öffnen für Geheimnisse in der Natur. Toni, der Hirtenknabe, ist ein Sonntagkind, der die geheimnisvolle blaue Blume gefunden hat und deswegen die Sprache aller Dinge und Wesen versteht. Die Natur wird in den Gesprächen, die Toni erlauscht, aber derart vermenschlicht, dass alles Wunderbare an ihr zerstört wird: Eiskristalle schäumen vor Wut auf; der Apfelbaum empfiehlt Toni, das Vergrösserungsglas zu Hilfe zu nehmen, um die grünen Männlein in den Blättern zu sehen; die Gewitterwolken erklären den Federwolken, dass sie halt mit Elektrizität geladen seien; die Herbstzeitlose wird als eine ganz Schlaue hingestellt; man vernimmt ein Gespräch mit einer toten Mücke in einem Bernstein usw. usw. *W.L.*

Vom 13. Jahre an

THIÉBOLD MARGUERITE: *Das Schloss am Nordfjord*.

Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1956. 167 S. Kartonierte.

Diese aus dem Französischen übersetzte Geschichte bildet eine eigentümliche Mischung von brutalem Naturalismus und stimmungsvollem Märchenzauber. Ein Rohling quält seinen Neffen, den Herrn des Schlosses am Nordfjord, so unmenschlich, dass dieser in Schwermut verfällt. Um dessen Erbe an sich zu reissen, entführt er des Kranken kleines Söhnchen und übergibt es einem hartherzigen Holzfäller zur Misshandlung. Mit vierzehn Jahren entflieht der halb zu Tod Geprügelte und wird auf wunderbare Weise in den Nordfjord und das Schloss seiner Väter zurückgeführt. Hier werden der Bösewicht und seine Untat enthüllt. Der genesene Vater und sein wiedergefundener Sohn nehmen neuerdings Besitz von ihrer Herrschaft, wo sie segenspendend wirken. Die oft zwingenden Bilder üben einen eigentümlichen Reiz aus. *K.Lt.*

RASP-UNRI GRACE: *Silvia*. Verlag Ensslin & Laibling, Reutlingen, 1956. 110 S. Halbl. DM 4.20.

Silvia, blass und durch die Folgen einer Kinderlähmung behindert, entdeckt einen einsamen Blumengarten am Rande der Stadt. Sie befreundet sich mit dem Besitzer, einem alten Sonderling, und gewinnt im Umgang mit Blumen und Tieren zwar nicht die ganze Gesundheit, aber Kraft und Lebensfreude zurück. Die Autorin ist eine disziplinierte Erzählerin, die den etwas heiklen Stoff sauber und lebensnah zu gestalten weiss. Ebenfalls empfohlen von der Baslerstädtischen Jugendschriftenkommission. *A.R.*

WETHEKAM CILI: *Bald beginnt das Leben*. Herold-Verlag, Stuttgart, 1955. 195 S. Halbl.

Cili Wethekam schildert das «bittersüsse Jahr» des Mädchens Theodora, das an der Schwelle des Lebens steht und die Welt der Erwachsenen zu verstehen sucht. Das Buch bringt die ganze Herbheit dieses glücklich-unglücklichen

Lebensalters überzeugend zur Darstellung. Die Autorin, die einen knappen, flüssigen Stil schreibt, läuft nie Gefahr, in eine falsche Sentimentalität abzugleiten. *A.Z.*

HEINRICH O. F.: *Der Skibub vom Adlerpass*. Herold-Verlag, Stuttgart, 1956. 141 S. Kart.

Wo in aller Welt ist ein dermassen auf Hochglanz polierter Musterknabe zu finden wie dieser Franzl vom Adlerpass? So mutig und hilfsbereit, so geschickt und tüchtig in der Schule und dabei so bescheiden und schüchtern wie er ist keiner. Munter «brettelt» der Skibub durch die Seiten dieses mehr als anspruchslosen Jugendbuches von O. F. Heinrich, vollbringt wahre Wunder an Rettungstaten im lawinengefährdeten Hochtal, bewahrt sogar den Herrn Kultusminister vor dem weissen Tod, macht an einem internationalen Skirennen hors concours den weitesten Sprung und bildet sich auf all das so gar kein bisschen ein. Auf diesen kleinen Helden können wir verzichten. *J.H.*

SPONSEL HEINZ: *Der Hüter der wilden Stiere*. Roman eines Jungen aus Südfrankreich. D. Gundert, Verlag, Stuttgart, 1953. 162 S. Halbl. DM 5.90.

In der Camargue hütet Leon die wilden Herden, während sein Freund Pierre in Arles in einer Drogerie eine Lehre absolvieren muss. Es zieht ihn aber an allen Haaren hinaus in die Freiheit. Ein wohlüberlegter Streich führt ihn ans Ziel. Er lernt das freie, wilde und harte Leben bei den Hirten in der Camargue kennen. Das Buch gibt eindruckliche Bilder davon. Es will aber zuviel auf einmal, wirkt unruhig und konstruiert. *W.L.*

Vom 16. Jahre an

THOMPSON G. V. E.: *Vorstoss in den Weltraum*. Verlag Orell Füssli, Zürich, 1956. 224 S. Halbl. Fr. 12.—

Das Buch schildert zur Ausnahme nicht irgend eine phantasievoll gestaltete Reise, es vermittelt vielmehr in einer sehr verantwortungsbewussten Art Einsicht in die vielschichtigen Probleme, die sich dem Erbauer eines Weltraumschiffes stellen. Mit aller Gründlichkeit ist der Verfasser ans Werk gegangen. Dass ihm dabei eine Darstellung des Stoffes geglückt ist, die des wissenschaftlichen Fundamentes nicht entbehrt und dennoch dem Laien unbedingt verständlich sein wird, wollen wir dankbar anerkennen. Das Buch ist mit guten Skizzen und Photographien versehen und wird vor allem die technisch interessierte Jugend begeistern. *wpm.*

HOFFMANN POUL: *Quitzil, die verschollene Stadt*. (Aus dem Dänischen übersetzt von Robert Wünsch.) Zwingli-Verlag, Zürich, 1956. 186 S. Halbl. Fr. 9.90.

Angeregt durch ein altes Dokument in Familienbesitz, machen sich zwei dänische Studenten auf die Suche nach einer sagenhaften, von Weissen bevölkerten Stadt im südamerikanischen Dschungel. Die gefahrenreiche Expedition verläuft dank der Mithilfe eines Indianers glücklich; die beiden Europäer finden in Quitzil ihre Lebensgefährtinnen und lassen sich dort nieder. — Das Buch ist unzweifelhaft sehr spannend geschrieben; an Abenteuer — auch an ungläubhaften — herrscht kein Mangel. Fadenscheinig aber ist das christlich-moralische Mäntelchen, das der Verfasser den Hauptfiguren der Erzählung umhängt. Welch Geistes Kind er ist, geht aus den Worten hervor, welche der Held der Geschichte auf Seite 173 gleichsam als Bekenntnis seiner Weltanschauung ausspricht: «Der einzelne Mensch, der in sich selbst und seiner Umgebung alle Voraussetzung dazu hätte, ein glückliches Leben zu führen, wird durch eine ununterbrochene Propagandaflut daran gehindert. Wohnt man im Westen, so hört man über die unheimliche Sklaverei im Osten, es wird eine baldige Rettung durch eine bessere Welt versprochen, nicht ohne dass gleichzeitig die eigenen Führer das Volk aufrufen, den versklavten Osten zu befreien, und umgekehrt. Sabotagegruppen, Widerstandsbewegungen und Oppositionsparteien schießen überall wie Pilze aus dem Boden, um die zu bekämpfen, welche an den unglücklichen Zuständen schuld sind, und über alledem merkt niemand, dass das Unglück nur in unserer eigenen Einbildung existiert. Würde der einzelne Mensch das Leben hinnehmen, wie es ist, und davon absehen, sich in einen hysterischen, kollektiven Kampf gegen einen eingebildeten Feind einzulassen, dann wäre schon viel gewonnen.» Was sind diese verzwickten Sätze anders als eine leichtfertige Rede für die berühmte Koexistenz? Die jüngsten Ereignisse in Ungarn dürften indessen dem Zwingli-Verlag die Augen geöffnet haben. *H.Tb.*